

nach welchen Prinzipien sie ausgewählt wurden. Einmal werden sie bei den Diözesen genannt, in denen sie geboren wurden, obwohl sie ihr gesamtes aktives Leben anderswo verbrachten, wie Oswald von Nell-Breuning, der hier bei Trier auftaucht. Andere stehen bei der Diözese ihres Wirkens, wie Rupert Mayer in München, wo man ihn auch mit Recht erwartet. Paderborn nennt wegen des ökumenischen Engagements des Bistums Johann Adam Möhler, der mit Paderborn nur wegen des dortigen Johann-Adam-Möhler-Instituts zu tun hat, das aber gar nicht erwähnt wird. Bemerkenswert ist, daß auch evangelische Christen vertreten sind: Ernst Barlach (Hamburg), Alfred Krupp (Essen) und – mit einer eindrucksvollen Würdigung – Martin Luther (Magdeburg).

Unter dem Titel „Zur Landschaft“ wird durchgehend der Erholungs- und Freizeitwert hervorgehoben; sogar ein „Freizeitbistum“ gibt es (Fulda). Die Leser erfahren auch Dinge, die man in einem Buch über die Diözesen kaum sucht, zum Beispiel daß im Bistum Fulda der Zug „alle paar Minuten“ einen Tunnel durchfährt, daß in Hamburg Steinway-Flügel produziert werden, daß das Hermannsdenkmal auf einem 30,7 m hohen Sockel steht oder welche Volksfeste es gibt, vom Drachentisch in Furth im Wald bis zum Wettjodeln in Altenbrak.

Die statistischen Daten folgen keinem einheitlichen Raster; einmal sind sie extrem ausführlich, ein andermal bringen sie gerade die Fläche der Diözese sowie die Zahl der Katholiken und der Pfarreien. Die für Bamberg, München und Freising sowie Paderborn genannten Zahlen der Diözesanpriester und Ordensschwester sind etwa um das Zehnfache überhöht, wurden aber inzwischen auf einem Beiblatt richtiggestellt. Auch an anderen Stellen finden sich fehlerhafte Angaben: Heidenheim an der Brenz liegt nicht im Allgäu (149); das Münsterland „öffnet sich“ nicht „östlich der Stadt Paderborn“ (133). Daß stets von München-Freising gesprochen wird, obwohl der offizielle Name München und Freising heißt, ist dabei eher ein Schönheitsfehler.

Das Fazit: Ein Buch dieser Art ist wichtig, der erste Versuch ist aber nicht in allen Punkten gelungen. In einer zweiten Auflage sollten die Ungleichgewichte beseitigt, die Fehler korrigiert

und, vor allem, den Angaben über den Bischof und der Statistik einheitliche Kriterien zugrunde gelegt werden. Die Ausführungen über die Landschaft sind eigentlich überflüssig.

Wolfgang Seibel SJ

KÖSTERS, Christoph: *Katholische Verbände und moderne Gesellschaft*. Organisationsgeschichte und Vereinskultur im Bistum Münster 1918 bis 1945. Paderborn: Schöningh 1995. 684 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B. 68.) Lw. 98,-.

Daß sich die „Katholizismusforschung“ nicht zuletzt dem Vereins- und Verbändeleben zuwendet, verwundert nicht; denn neben Familie und Schule bildeten die katholischen Vereine „einen entscheidenden institutionellen Stützpfeiler des katholischen Milieus“, der „sämtliche Lebensbereiche der Katholiken“ erfaßte (25). Gemäß dieser Einsicht erhebt Kösters Werden und Leben einiger herausragender Verbände in der Diözese Münster. Detailreich und aktenmäßig ausgewiesen legt er in zwei großen Kapiteln die Geschichte dieser Verbände dar: die Zeit nach 1848 („Katholische Verbände und Modernisierung“) und nach 1933 („Katholische Verbände und Nationalsozialismus“).

Aus beiden Kapiteln sind wichtige Erkenntnisse zu verbuchen. Für die Zeit nach 1848 läßt sich festhalten, daß sich bei der Gründung der Vereine die Vereinsfreiheit ebenso auswirkte wie die durch die Enzyklika „Rerum novarum“ (1891) bewußtgewordene soziale Frage und die Ablehnung der Repressionen, die im Kaiserreich auf das Erste Vatikanische Konzil folgten. Diese Tendenzen wurden durch religiöse Bewegungen (Exerzitien, Marianische Kongregationen) gefördert. Kösters ist allerdings der Meinung, daß der Verbandskatholizismus in der Diözese Münster bereits in den zwanziger Jahren seinen Zenit überschritten hatte; denn die Ghettostruktur blieb zwar bestimmend, aber eine gegenläufige kirchliche Aufbruchsbewegung distanzierte sich von den Strukturen einer katholischen Sondergesellschaft (34f.).

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach 1933 verläuft ambivalent. Sie trägt zur Erosion des katholischen Milieus bei und fördert zugleich die Verkirchlichung – mit dem

Ergebnis, daß etwa die kirchliche Jugendarbeit sich in die Sakristei (Ministrantenarbeit) zurückzieht und zugleich die Treue zum Vaterland im Kriegsdienst an der Front festigt. Die Tatsache, daß das katholische Vereinsmilieu eine Form von „Resistenz“ (M. Broszat) gegen den Nationalsozialismus ausbildete, bringt eine neue Sicht auch auf das Verhältnis von Katholiken und Nationalsozialismus.

Kösters stellt in der Zusammenfassung (573–578) die „Lebenskurve“ der katholischen Verbände angesichts der modernen Gesellschaft so dar: 1830–1914: Die Vereine bildeten in ihrer Formung und Ausdifferenzierung ein weitverzweigtes Netz, das auch Freizeit und Bildung umfaßte, dann angesichts der modernen Industriegesellschaft zu Spannungen führte und den religiösen Deutungshorizont schwächte. 1914/18–1934: Ende der zwanziger Jahre läßt die Integrationskraft des katholischen Milieus nach. Die „Jugendbewegten“ brechen aus dem Ghetto aus, gestützt durch die katholische Aktion. Daß der katholische Gemeinschaftsgedanke den jungen Katholiken erleichterte, „sich im Jahr der ‚Nationalen Erhebung‘ vom politischen Katholizismus

zu verabschieden“, darf wohl als überpointierte Aussage gewertet werden; denn auch die Realität von Weimar trug zur Annäherung an das Dritte Reich bei. 1934–1950: Gerade die nationalsozialistische Bedrohung des katholischen Milieus durch die Zerstörung der Außenwerke – Vereine, Schule, Presse – führte zu einem Aufbruch nach innen und zur Stabilisierung der Pfarrgemeinden, und ermöglichte die Resistenz der jungen Katholiken gegenüber dem Regime.

Kösters schließt: „Der innere kirchliche Aufbruch der zwanziger und dreißiger Jahre mündete in jenen konziliaren Prozeß ein, der schließlich das Gesicht der katholischen Kirche veränderte“ (578). Die Feststellung, damit sei die Säule des Milieus, der Verein, „brüchig“ geworden, verabschiedet ein Jahrhundert. Sie läßt allerdings die Frage unbeantwortet, wie in einer individualistischen und pluralisierten Gesellschaft und Kirche jene Nachbarschaft und Zugehörigkeit gefunden werden können, die erst zum Gelingen des „eigenen Lebens“ beitragen. Die differenzierte Studie leistet einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des deutschen Katholizismus.

Roman Bleistein SJ

Geschichte

BROWN, Peter: *Die Entstehung des christlichen Europa*. München: Beck 1996. 494 S. Lw. 48,-.

Wie schon der Titel dieses Buchs provoziert, so der Inhalt: Nicht der Prozeß einer „Entstehung“ wird geschildert, nämlich die eines „christlichen Europa“, was immer das (gewesen) sein soll, sondern der eines Zerfalls, nämlich des spätantiken römischen Imperiums. Zerfallscharakter trägt auch die Darstellung. Vorgestellt werden weder Neuentdeckungen an Quellen und Literatur (von beidem finden sich kaum Angaben) noch ein neuer oder außergewöhnlicher (etwa orientenzentrierter) Blickwinkel der Forschung. Zwar beansprucht der Autor, den Eurozentrismus des 19. Jahrhunderts überwunden zu haben. Er redet dann aber doch in gewohnter Weise von der Entstehung „des“ christlichen Europa und diskutiert andere universale Phänomene wie die byzantinische Kultur, den orientalischen christlichen Weltkreis vom Kaukasus über Südindien bis

in den Sudan, die Entstehung der islamischen sowie die slawische und die nordische Welt auf beängstigend engem Raum und gewissermaßen als Randphänomene, auf das angenommene Urphänomen, die Entstehung Europas, hingeeordnet.

Diese Konzeption ist widersprüchlich und erwächst aus einem problematischen Verständnis der Antike, das im ersten Teil des Buchs („Das römische Reich und seine Hinterlassenschaft, 200 bis 500“) vermittelt wird. Die knappe und oberflächliche Beschreibung der römischen Staats- und Gesellschaftsordnung läßt nicht erkennen, daß deren Entstehung doch beinahe 1000 Jahre hinter das Jahr 200 zurückreicht und ganz und gar nichts Europäisch-Mittelalterliches an sich hatte. Und warum die Zäsur im Jahr 500, also 200 Jahre nach Beginn der Christianisierung des Reiches, aber 250 Jahre vor dessen endgültigem Verschwinden? Was im zweiten Teil als „Unterschiedliche Erbeile: 500 bis 750“ bezeich-